



JOEL HUNN

FOTO-TABLEAU

## Die letzte Fahrt der «Salomon» 2/5

Auf einem grossen Segler kreuz und quer übers Mittelmeer zu fahren, ist nicht nur Abenteuer. Eine Schicht auf dem Beobachtungsposten kann lang werden, wenn der Horizont leer bleibt und gar nichts passiert; dennoch ist ungebrochene Aufmerksamkeit gefordert – erst recht in einer Zeit, da auch kaum seetaugliche Flüchtlingsboote unterwegs sind. Die Arbeit an Bord fordert Verantwortungsbewusstsein, Disziplin und die Fähigkeit, zähe Routine zu ertragen: Auf diesem Wissen gründete das Konzept des Jugendschiffs, auf dem straffällige Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren für einen längeren Zeitraum – mindestens vierzig Wochen wurden für die Therapie angesetzt – als Schiffscrew funktionieren lernten und dabei auch von Betreuungspersonen beraten und begleitet wurden. Der Fotograf Joel Hunn hat die Jugendlichen einfühlsam und im Bewusstsein beobachtet, dass viele von ihnen nie ein wirkliches Zuhause gekannt haben. Aber was wird aus ihnen, fragt er sich, wenn sie die «alternative Welt» wieder verlassen müssen, die an Bord der «Salomon» für sie geschaffen wurde?

Die Schweiz und die EU

# Unsere Substanz nicht verwässern

Gastkommentar

von KONRAD HUMMLER und TITO TETTAMANTI

Mit erheblichem publizistischem Aufwand hat der Think-Tank Avenir Suisse kürzlich ein «Weissbuch Schweiz. Sechs Skizzen der Zukunft» veröffentlicht. Das Buch ist gut lesbar und sehr gut aufgemacht. Es fordert die Leserinnen und Leser zu einer europapolitischen Debatte «ohne Denkverbote» auf. Das ist begrüssenswert. Beginnen wir damit.

Avenir Suisse präsentiert sechs verschiedene Szenarien – das sieht nach Unvoreingenommenheit und fairem Abwägen von Vor- und Nachteilen unterschiedlicher Wahlmöglichkeiten unseres Landes aus. Doch die Methode des Weissbuchs ist so angelegt, dass jene zwei Zukunftsszenarien am besten abschneiden, die eine vollständige Integration beziehungsweise eine sehr weitgehende Anbindung an die EU bedeuten. Hintergrund für diese faktische Beitrittsempfehlung bildet erstens die These, unser Land sei reformunfähig geworden und brauche den äusseren Anstoss, um seine Wettbewerbsfähigkeit wiederzuerlangen. Diese Sichtweise begünstigt a priori die übernationale Organisation mit Durchsetzungsmacht gegenüber den Beharrungskräften im Innern.

### Wunschsznarien

Zweitens vermutet Avenir Suisse, eine auf den Weltmarkt ausgerichtete Wirtschaft benötige sowohl einen genügend breit abgestützten Heimmarkt als auch eine adäquate politische Machtbasis; der Wert von Agilität wird dagegen geringgeschätzt. Drittens sind die Verfasser der Ansicht, Mitgliedschaft oder enge Adhäsion brächten punkto Gestaltungsmöglichkeiten eher Vor- als Nachteile. Zur Verortung ihrer Szenarien benutzen sie die Gegensatzpaare «Korporatismus - offene Märkte» und «Integration - Autonomie».

Die beiden Wunschsznarien – «europäische Normalität» und «tragfähige Partnerschaft» – landen im rechten oberen Quadranten und versprechen mithin grosse Offenheit bei gleichzeitig weitgehendem Verzicht auf Autonomie. Kurz gefasst: Je integrierter (in die EU) wir wären, desto besser ginge es uns gemäss Avenir Suisse. Als Massstab dient der voraussichtliche Grad allgemeiner Wohlfahrt, gemessen an einem Bündel performanceorientierter Faktoren. Im extremsten Szenario würde dafür sogar die eigene Währung geopfert. Das Weissbuch soll gemäss Avenir-Suisse-Direktor Peter Grünenfelder die Europa-debatte in der Schweiz «enttabuisieren». Der Vollbeitrag ist dabei aber nicht nur Option, sondern offenkundiger Wunsch.

Gegen eine Debatte – auch über die Extremvariante des Vollbeitritts – ist nichts einzuwenden. Wir sind uns jedoch eines diesbezüglichen Tabus nicht bewusst. Im Gegenteil verspüren wir seit je mindes-

tens implizit eine hohe Affinität gewisser Kreise zu Brüssel, vor allem unter Politikern, in der Verwaltung und in Teilen der Wirtschaft. Das vermeintliche Tabu des Vollbeitritts ist dort eher ein der gegenwärtigen innenpolitischen Wetterlage geschuldeter Pragmatismus. Mittelfristig möchte man dagegen in Bern und anderswo endlich der «europäischen Normalität» (Avenir Suisse) entsprechen. Aber wenn schon Tabus gebrochen werden sollen, dann bitte auch jener Automatismus, der jegliche EU-Skepsis unweigerlich in die Schmutzdecke der «Nationalkonservativen» und des «Populismus» verfrachtet. Inklusion auch gegenläufiger Ansichten statt Ausgrenzung müsste das Ziel einer ehrlich geführten Debatte unter mündigen Bürgern sein.

### Dynamik ausgeklammert

Obschon im Weissbuch in groben Zügen verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten der EU zur Sprache kommen, beziehen sich die sechs Verhaltensszenarios für die Schweiz auf ein insgesamt positives Bild einer implizit konstanten EU. Avenir Suisse hat sich vor dem Weissbuch mehrfach, wenn auch nicht immer konsistent zur Europafrage geäussert, zuletzt 2015 in der Schrift «Bilateralismus – was sonst?». Seither hat sich die Situation der EU stark verändert, aber, wie wir meinen, nicht zum Guten hin. Stichwortartig erwähnt seien das wachsende Demokratiedefizit, die ungelöste Staatsschuldenkrise und die Migrationsproblematik, die extremen Wohlstandsdifferenzen innerhalb der EU, das Damoklesschwert der Target-Salden, der gequälte Umgang mit dem Brexit oder die französischen Vorschläge zur Vertiefung der EU mit erheblichen Folgekosten. Schliesslich hat sich auch die weltpolitische Grosswetterlage deutlich verändert: Vom Trittbrettfahrerkontinent Europa werden vonseiten der USA plötzlich Leistungen verlangt, derweil an der Ost- und Südostgrenze erfolgreiche Potentaten für Ungemach sorgen.

Ernstzunehmende Szenariotechnik müsste im Sinne einer Matrix beide Seiten dynamisch halten. Von der Entwicklung der EU nur das Beste anzunehmen, ist nicht seriös. Vielmehr muss man fragen: In welche Art von EU hinein würden bzw. sollten wir uns integrieren? Ist es wirklich so unklug, eine genügend grosse Ferne zu Brüssel aufrechtzuerhalten? Die Illusion, wir könnten in irgendeiner Weise die Entwicklungen beeinflussen, sollten wir realistischere gleich aufgeben. Dass der Souveränitätsverlust durch die Mitwirkungsmöglichkeiten kompensiert werden könnte, erscheint angesichts der faktischen Gewichtsverhältnisse in der EU reichlich naiv.

### Unstimmige Zielgrössen

Zur Kritik am statischen und damit zu positiven Europabild kommen methodische Vorbehalte. Zur

## Eine weitergehende EU-Integration käme einer Selbstaufgabe der historisch gewachsenen schweizerischen Substanz gleich.

Vorbereitung dieses Aufsatzes legten wir das Koordinatenkreuz «Korporatismus - offene Märkte» und «Autonomie - Integration» einer Gruppe junger Ökonomen vor. Diese quitierten lachend: «Das weiss jeder Student spätestens bei der Bachelorarbeit; man hat die Koordinaten so zu wählen, dass das Wunschscenario rechts oben landet.» Wir haben den Eindruck, dass sich formallogische Fragezeichen sowohl bei der Paarung der Gegensätze ergeben als auch bei der Wahl des Koordinatensystems schlechthin.

Hätten wir ein Weissbuch schreiben müssen, wäre unsere Wahl eher auf die Gegensatzpaare «Erhalt schweizerischer Substanz - Verlust derselben» sowie «Handlungsfreiheit - Drittbestimmung» gefallen. Auch diese Paarungen wären natürlich diskutabel. Aber eines ist gewiss: Die sechs Szenarien des Weissbuchs, so sie überhaupt sinnvoll sind, wären in anderen Quadranten gelandet.

Dabei geht es nicht um eine intellektuelle Turnübung, im Gegenteil: Es gibt sie eben, die schweizerische Substanz, und sie unterscheidet sich von der historisch gesehen weitgehend unerprobten Substanz der EU dermassen, dass eine weitergehende Integration unweigerlich die Selbstaufgabe des typisch Schweizerischen bedeutete. Wir sind ein Bottom-up-Land, der Rest von Europa ist mehr oder minder obrigkeitlicher Natur. «Nationalstaat» ist für die Schweiz als Begriff nicht wirklich treffend; vielmehr handelt es sich um eine einzigartige, subsidiär gewollte Organisationsform, in der sich viele Aufgaben der Gesellschafts-, der Sozial- und der Wirtschaftspolitik offenkundig gut lösen lassen. Die Schweiz ermöglicht seit je Bürgernähe, Kosteneffizienz und kulturelle Vielfalt.

Voraussetzung dafür bildet eine ausreichende Unterscheidung und Abgrenzung: Freiheitlichkeit, Rechtsstaatlichkeit, direkte Demokratie und Föderalismus sind unentbehrliche Qualitäten unseres Landes und zwingen zu hinreichender Souveränität, auch in einer komplexen und vernetzten Welt. Wir sind dezidiert der Ansicht, dass es genau diese Qua-

litäten sind, also im weitesten Sinn der schweizerische Kapitalstock und unsere Fähigkeit, ihn zu bewahren und zu äpfeln, die uns global gesehen dermassen attraktiv machen.

Als Unternehmer haben wir mehrfach die Erfahrung gemacht, dass eine Managerclique eine Firma nach und nach ihrer eigentlichen Substanz beraubte, weil sie vordergründigen, performanceorientierten Indikatoren nachrannte. Meistens gelangte man dann an einen Punkt, an dem die Verhältnisse kippten, das beste Personal die Unternehmung fluchtartig verliess, Reputation und Marke Schaden litten und der wirtschaftliche Misserfolg nicht ausblieb. Ein Zurück gibt es in solchen Fällen kaum oder nur zu einem sehr hohen Preis. Performance oder Substanz: Dieser Debatte kann man sich nicht entziehen. Wenn sich Europa anschickt, multipolar zu werden, wenn in einzelnen Ländern politisch Unerfahrene und Unwägbar an die Macht gelangen, wenn im Fernen Osten ein neuer Hegemon seine Ansprüche geltend macht – ist es dann nicht töricht, auf ein vielleicht zerfallendes, mit Sicherheit aber um seine innere Verfassung schmerzhaft ringendes Gebilde zu setzen?

### Eine Vorbereitungshandlung?

Man kann sich fragen, was die Verantwortlichen von Avenir Suisse – neben persönlichen Vorlieben – dazu getrieben hat, ausgerechnet jetzt eine solche europapolitische Avance zu lancieren. Die Vermutung liegt nahe, man wolle damit taktisch ein wenig vielleicht doch nicht so optimalen Rahmenabkommen zwischen der EU und der Schweiz den Weg ebnen. «Beitritt nein, Rahmenabkommen ja» entspräche dem machiavellistisch erzielten Kompromiss zwischen einem offenkundigen Nichtziel und einer angeblich akzeptablen Lösung.

Wir empfehlen daher auch für das in Bälde zu erwartende Verhandlungsergebnis, ganz im Sinne des Weissbuchs auf Denkverbote zu verzichten, die objektiv feststellbaren Vor- und Nachteile sorgfältig gegeneinander abzuwägen und mögliche ungünstige Entwicklungen der EU in die Überlegungen einzuschliessen. An sich sind die roten Linien für ein Rahmenabkommen klar: Aufgabe der Guillotineklausele für die bisherigen Vertragsbestandteile, Verankerung eines echten Schiedsgerichts ohne Hoheit des Europäischen Gerichtshofs über unser Land, materielle Beschränkung auf den bisherigen bilateralen Vertragsbestand. Was darüber hinausgeht, hat das Potenzial zur Verwässerung unserer Substanz und zur Verminderung unserer Handlungsfreiheit.

Konrad Hummler ist ehemaliger Verwaltungsratspräsident der NZZ, heute Partner der M1AG, eines Think-Tanks für strategische Zeitfragen; Tito Tettamanti ist ehemaliger Regierungsrat des Kantons Tessin, heute Rechtsanwalt und Unternehmer.